

## Heroin: Zulassung als Medikament?

Heroin-süchtige, die reines, synthetisches Heroin als Ersatzdroge –Diamorphin – erhalten, werden seltener straffällig, nehmen weniger illegale Drogen und kommen gesundheitlich eher zu Kräften als Heroinabhängige, die Methadon einnehmen. Dies ist das Ergebnis einer umfassenden Arzneimittelstudie, zu der ein KFN-Team unter Leitung von Dr. Rebecca Löbmann mit einer Spezialstudie beigetragen hat.

Die Untersuchung wurde in sieben deutschen Großstädten durchgeführt und vom Bundesministerium für Gesundheit und den beteiligten Städten gefördert. 1015 Süchtige zwischen 22 und 61 Jahren nahmen teil. Bei 69,1 Prozent der

### Kindstötung: das Unfassbare begreifen

Kaum ein Delikt verstört die Öffentlichkeit so sehr wie der gewaltsame Tod eines Kindes, sei es durch gezielte Gewalt, Misshandlung oder Vernachlässigung. Eine jetzt anlaufende Studie am KFN soll dieses Delikt detailliert erfassen, Risikofaktoren beschreiben und ermitteln, wie es zum gewaltsamen Tod insbesondere von Kindern unter sechs Jahren kommt. Im Fokus stehen auch die Fragen, wie diese Gewalttaten aufgeklärt und von der Justiz gewürdigt werden und wie Kindstötungen zu verhindern sind.

Das Forschungsvorhaben, verantwortet von Dr. Theresia Höynck, sieht ein mehrstufiges Erhebungsdesign vor, zunächst vor allem eine Analyse der Strafakten aller vollendeten Tötungen von Kindern in den Jahren 1997 bis 2006. Diese Aktenanalyse soll durch Experteninterviews und Täterinterviews, einen Expertenworkshop sowie durch eine Befragung aller rechtsmedizinischen Institute in Deutschland ergänzt werden.

**Mehr dazu online.**

Heroinpatienten gegenüber nur 55,2 Prozent der Methadonpatienten sank der illegale Drogenkonsum. Deutlich fiel auch der Anteil der Heroinpatienten, die von der Polizei wegen irgendeines Deliktes aufgegriffen wurden, von 55 Prozent auf 39 Prozent, in der Methadongruppe lediglich von 58 Prozent auf 55 Prozent. Nun berät der Bundestag über die Abgabe von Diamorphin an Schwerstabhängige. Trotz einer breiten Unterstützung aus Union und SPD gilt die Zustimmung als unsicher. **Mehr dazu.**

### Personalia

**Renate Waldhof** ist neue KFN-Geschäftsführerin. Die Verwaltungsfachangestellte arbeitete zuvor als Personalsachbearbeiterin und stellvertretende Fachbereichsleiterin bei der Kassenärztlichen Vereinigung Niedersachsen sowie im Personaldezernat der Universität Hildesheim.



Die Juristin Dr. **Theresia Höynck** lehnte einen Ruf an die FH Fulda auf eine Professur für Recht der sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Strafrecht und Strafvollzugsrecht ab und ist nun gemeinsam mit Dr. Daniela Hosser stellvertretende wissenschaftliche Direktorin des KFN.

Der Diplom-Soziologe **Tilman Brand**, zuvor wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen, arbeitet im KFN nun in der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes „Pro Kind“.



Die Diplom-Psychologin **Cathleen Kappes** ist im Rahmen des Projektes „Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt“ jetzt zuständig für das Zusatzprojekt „Prävention“.

## Jugendstrafe: ernüchternde Bilanz

Das KFN-Forschungsprojekt zum Jugendstrafvollzug und den Folgen „Just“ wird mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft weitere zwei Jahre fortgeführt. Vor zehn Jahren begann die europaweit größte Längsschnittuntersuchung zum Jugendstrafvollzug. Das Forscherteam unter Leitung von Dr. Daniela Hosser erkundet, wie eine Jugendstrafe das Leben und die weitere soziale Entwicklung junger Menschen beeinflusst.

48 Monate nach Verbüßung der ersten Jugendstrafe waren ca. 80 Prozent der Teilnehmer erneut verurteilt und 65 Prozent wieder inhaftiert. „Der Jugendstrafvollzug muss sich verändern, um einen Neubeginn zu eröffnen“, folgert Projektleiterin Daniela Hosser aus den ernüchternden Zahlen.

Ein Problem liegt in der schulischen und beruflichen Ausbildung. 30 Prozent der befragten Strafgefangenen bildeten sich schulisch weiter, 44 Prozent beruflich – doch nicht einmal jeder zehnte erwarb einen regulären Abschluss. Oft fehlen den Inhaftierten die Grundvoraussetzungen. „Der Vollzug muss offener gestaltet werden, damit Maßnahmen nach Haftende weitergeführt werden können“, sagt Daniela Hosser. „Die Förderung darf nicht mit dem Entlassungstag aufhören, sondern Nachsorge und weitere Betreuung müssen sicher gestellt sein.“

Begleiteter Ausgang, Freigang oder Urlaub sind wichtige Mittel, um auf die Entlassung vorzubereiten. Die in der Haft erworbenen Fähigkeiten müssen auch im Alltag erprobt werden. Aus Angst vor Missbrauch werden Vollzugslockerungen aber nur bei wenigen Gefangenen genehmigt. Die anderen springen ins kalte Wasser.

Überdies haben viele Strafgefangenen psychische Probleme und sind drogenabhängig. Es gibt aber zu wenig Behandlungsplätze im Rahmen von Erfolg versprechenden kognitiv-behavioralen oder sozialtherapeutischen Maßnahmen. Unstrukturierte Gesprächsgruppen allein helfen jedoch den Gefangenen nicht, ihr Leben in den Griff zu bekommen. [Mehr dazu online](#)

## Das Leben nach der Haft vorbereiten



Dr. Daniela Hosser

*Was bewirkt, ob junge Strafgefangene nach der Haft rückfällig werden oder straffrei leben?*

**Daniela Hosser:** Es muss gelingen, aus der Haft heraus ein Leben in geregelten sozialen Verhältnissen und vor allem in sinnvoller Beschäftigung zu ebnet und den schwierigen Übergang zu begleiten. Sonst laufen Therapie und Weiterbildung ins Leere. Wer in einem neuen Job Fuß fasst, hat mehr als bisher zu verlieren, gewinnt in der Regel neue Freunde, und damit ändert sich der gesamte Lebensstil.

*In Debatten wird oft ein hartes Durchgreifen gefordert. Wie wirkt es sich im Gefängnisalltag aus?*

**Hosser:** Je repressiver die Anstalt auftritt, desto stärker formiert sich die Subkultur; die Einstellung der Gefangenen gegenüber dem Personal wird feindseliger. Jungen Straffälligen klare Grenzen zu zeigen ist wichtig – aber sie werden mit Vergünstigungen eher zu positivem Verhalten angeregt als durch Strafen abgeschreckt.

*Ist es sinnvoll, nur jene Strafgefangenen zu fördern, die sich motiviert zeigen?*

**Hosser:** Nein. Geeignete Maßnahmen setzen Motivation nicht einfach voraus, sondern stellen sie her. Oft müssen zuerst bestehende Vorbehalte und Ängste der Inhaftierten gegen therapeutische Maßnahmen abgebaut werden. Nur die Motivierten zu fördern hieße, jene aufzugeben, die Sozialtherapie am nötigsten haben.

*Aufsehen erregt, wenn Häftlinge auf Freigang wieder Straftaten verüben – ein Sicherheitsrisiko?*

**Hosser:** Weit weniger als ein Prozent der niedersächsischen Strafgefangenen missbraucht Vollzugslockerungen. Gefangene nicht auf das Leben nach der Haft vorzubereiten, ist viel riskanter.

**Die Diplompsychologin Dr. Daniela Hosser leitet das Forschungsprojekt „Just“ und ist stellvertretende wissenschaftliche Direktorin des KFN.**